Danziger Zeitung.

Verlag der Buchdruckerei von Edwin Groening. | Wer Vieles bringt, wird Manchem Etwas bringen. Göthe. | Redaktion: Dr. Herm. Grieben.

№ 239. Sonnabend, den 12. Oktober 1850, Abends 6 Uhr. Jahrg. XII.

Die Zeitung erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, täglich. Abonnements-Preis hier pro Quartal 1 Thlr., pro Monat 12½ Sgr., pro Woche 3½ Sgr.; auswärts: 1 Thlr. 7½ Sgr.; — Einzelne Nummern kosten 1½ Sgr. — Inserate pro Zeile für die halbe Seitenbreite 1 Sgr. Die hiesigen Quartal-Abonnenten der Zeitung haben Insertionen für ein Drittel des Abonnementspreises (10 Sgr.) unentgeltlich.

Reise über die Landenge von Panama.

(Schluß.)

Ich hatte den ganzen Tag nichts gegessen, nichts als leidigen Kaffee und ein paar Glas Rothwein getrunken, den ich glücklicher Weise in einer Hütte antraf, und wofür ich horrend bezahlen mußte. In Gorgona erwartete man mich voller Sorge; der Gefährte, von dem ich zu Anfang der Irrfahrt getrennt worden war, hatte mit den Andern ebenfalls den rechten Weg verfehlt, war zurückgegangen und hatte ein Boot für 5 Dollars gemiethet, womit er nach vieler Gefahr ebenfalls erst am nächsten Tage, wenige Stunden vor mir in Gorgona ankam. Auch den Andern im Boote gebliebenen hätte es ebenfalls sehr schlecht gehen können; das Boot gerieth nämlich in einem gefährlichem Strudel, wurde in rasender Schnelle im Kreise herumgetrieben, und nur durch die übermäßigste Anstrengung der Leute gelang es, das Boot ins bessere Fahrwasser zu bringen. Schon hatte das Boot Wasser geschöpft, und wäre es durch meine und die andere Person, die wir den Weg durch den Wald machten, noch mehr beschwert gewesen, so wären wir sicherlich Alle in den Fluthen umgekommen. — Die Gefahren auf diesem Fluß, ich hätte es nimmer geglaubt, sind in der Regenzeit sehr groß, und schon viele haben in ihm ihren nach Gold dürstenden Geist ausgehaucht. — Auch dieses Mal zählte man zwischen 15 und 20 Personen, die durch Umschlagen der Böte ertranken. Viele der Passagiere haben Leichen dahin schwimmen sehen, und in Gorgona logirten wir mit einem Franzosen zusammen, dessen Vermögen von 10,000 Dollars auf diese Weise beinahe ganz verloren gegangen ist; er selbst hat sich mit Mühe gerettet, und ich sah ihn, nichts als die nothdürftigen Kleider auf dem Leibe, nach Panama reiten. — Wir wollten eigentlich nach Bruces, ca. 7 Meilen weiter hinauffahren, aber die Indianer hatten sich, nachdem die Effekten ausgeladen, in aller Stille schleunigst auf und davon gemacht, indem die Fahrt nach benachbartem Orte im höchsten Grade beschwerlich ist. So sehr wir auch dies Verfahren der Bootsleute verdammten, so hatten wir doch bald Veranlassung uns darüber zu freuen. Andere Böte, welche den Fluß noch weiter hinaufgefahren waren, kamen bald zurück, mit dem Bemerken, es sei unmöglich weiter zu kommen, und wenige Stunden später hatte ich das Schauspiel, 2 Böte zertrümmert und verschiedene Koffer und Kasten den Strom hinabschwimmen zu sehen, wobei auch einige Menschenleben verloren gegangen sein sollen. Wie gesagt, ich freute mich, nicht weiter den Fluß hinauf gegangen zu sein, weil ich wußte, daß dafür der zu passirende Weg über das Gebirge länger und beschwerlicher als der von Cruces war, wo die Straßen kürzer und besser, die Maulthiere billiger als in Gorgona sind. — In Gorgona habe ich meine Sachen ein wenig nachgesehen, um sie zu lüften, und dabei gefunden, daß sie zum großen Theil verdorben; denn 4 bis 5 Tage die Koffer im Wasser stehen zu haben, kann die Sachen nicht in guter Beschaffenheit lassen. Meine dort noch am letzten Tage gekaufte Hutschachtel habe ich nebst Hut dort wegwerfen müssen, eben so mehrere andere kleine Gegenstände. Auf der Tour durch den Wald habe ich verloren: Ueberschuhe, ein paar neue Socken, ein neues Taschentuch; mein Schlafrock ist an mehreren Stellan zerrissen und ganz verstockt, im Kopfkissen sind natürlich die Federn alle verfault, die Stiefel fürchterlich vom Schwamme angegriffen, und so hat alles mehr oder minder gelitten. — Ich hatte übrigens alles aufgegeben und wünschte nur mit dem Leben davon zu kommen, und es ist mir gleichgültig, was ich an den Sachen einbüßte; hätte ich Alles verloren, ich wäre kalt dabei geblieben. Dee Mensch stumpft zuletzt ganz ab; sehen aber hätten Sie mich müssen; Schade daß ich keinen Spiegel gehabt, um mich mal auch in solchem Staate beschauen zu können. In Gorgona mußte ich 2 Tage bleiben, da nicht gleich Thiere zu bekommen waren; nach Verlauf von dieser Zeit erhielt ich ein Pferd für mein Gepäck und ein andres zum Reiten, beide für das horrende Geld von 40 Dollars, und dabei waren die Thiere ziemlich schlecht. — In Gesellschaft von mehreren Anderen, die die Reise nach Panama theils zu Pferd (Maulesel hatte man gerade nicht im Orte), theis zu Fuß antraten, machte ich mich weiter auf den Weg. der auch von der Art war, daß ich ihn nicht mehrmals zu passiren wünschte. Der Weg war merkwürdig

Clemenze L'hopital.

(Fortsetzung.)

Er ging, seine Schritte verhallten in der Nacht, im Geräusch der Wellen die sich am Ufer brachen. Der Knabe schwamm in goldnen Träumen von Reichthum und Glück, das Feuer, auf welchem sein Auge haftete, erlosch, die Fackeln verschwanden, in der Hütte regte sich nichts; seine Gedanken verließen, die Bahn des Wirklichen, seine goldnen Träume wurden phantastische Bilder, er fühlte die kühle Nachtluft nicht mehr um seine Stirn spielen, er bemerkte den Flug der dunklen Stunden nicht, wie sie schweigend über ihm hinzogen. — — Indessen erschien ein matter Lichtstreifen in Osten, die ermüdeten Fischer kehrten nach Hause zurück, und ihre rüstigen Frauen kamen an's Ufer, die Fahrzeuge wieder in segelfertigen Stand zu setzen, das Netzwerk zu reinigen und den Fang zu untersuchen. Während dieser Arbeit röthete sich das goldne Morgenthor höher und höher, die Sonne blitzte funkelnd aus Dünsten hervor, der Schleier hob sich von den Wellen, und zwei Schiffe segelten auf der Höhe, stolz wie Schwäne, mit ausgespanntem Flügel. Singend schauten die Fischerinnen bei ihrer Arbeit den weißen Segeln nach, bis die Sonne heiß auf den Sand des Strandes brannte; dann nahmen sie den Gewinn der Nacht zusammen, um ihn in die Hütte zu tragen, die Clemenze beherbergte Hier schlief der Knabe noch unter dem schattigen Vordache. Die Schritte der Frauen weckten ihn; er rieb sich die Augen, sah mit Hast nach dem Golde in seiner geschlossenen Hand, und jetzt erst gewiß, daß er nicht geträumt habe, machte er seiner Mutter und den Nachbarinnen eine verworrene Erzählung von den Vorgängen der Nacht. — Wie die Fischerinnen an Clemenze's Lager traten, fanden sie sie im heftigsten Fieber; ihre Wange brannte, ihre Lippen waren trocken, in den zuckenden Händen hielt sie ein Blatt Papier, andere Schriften lagen zerstreut um sie her. Sie sah die Frauen verwundert an, hob die Hände zu der nächsten auf, und bat sie mit rührender Klage, sie vor dem Haß des Mohren zu schützen. „Wie ich ihn geliebt habe," sagte sie, daß wißt ihr ja. „Nun hat er mir den Dolch ins Herz gestoßen, und keine mitleidige Hand verbindet die Wunde. Das Glänzen auf dem Wasser ist nichts anders! Das lockt auch, aber hinunter in den Abgrund; das schimmert und strahlt, um arme Seelen zu berücken. Behüte uns der heilige Martin von Tours! —"

„Und St. Petrus, und unsere Frau zur Gnade,' sagte die älteste Fischerin, „das klingt gar seltsam! Hast Du den Mohren gesehen, von dem sie spricht, Vinzent, armes Kind? Es war freilich dunkle Nacht! Lege das Gold dorthin; niemand rühre es an, bis der fromme Abbé seinen Segen darüber gesprochen hat. Lauf' indessen hinüber zur Frau Hortense, und frage nach dem Mann, der den Doktor gesucht hat. Aber was gilt's: sie haben keinen gesehen; wer weiß, wer das gewesen ist — Gott sei bei uns. Und den Doktor kannst Du mitbringen, wenn er Dir folgen wib, denn davon laß ich meine Hand; wo der Sinn verwirrt ist, und das Gewissen belastet, giebt's keinen Ruhm für Kräuter und Tränke."

Clemenze ward nach Vinzent's Entfernung still, die Frauen setzten sich vor die Hütte und breiteten die Fische zum Trocknen aus; so verging eine Stunde, bis der Doktor kam, ein junger Mann, in dessen ganzem Wesen sich freundliche Festigkeit, Sicherheit seines Wissens und menschliches Wohlwollen aussprach. Er beugte sich mitleidig über die schlummernde Clemenze, sah sie einen Augenblick mit großer Rührung an und sagte zu sich selbst: „Mein Gott, Mademoiselle L'hopital!" — Dann flöste er ihr einige Tropfen ein, wandte sich mit Fragen an die neugierig lauschenden Fischerinnen, and nahm aus den Händen der Aeltesten die Schriften, die man sorgfältig von Clemenze's Lager gesammelt hatte. Sie betrafen sämmtlich ihr reiches Erbe; der Doktor, in diesem Augenblicke nur mit dem Räthsel ihres Hierseins beschäftigt, legte sie unbefriedigt zusammen, bis ihm ein zerdrücktes Blättchen in die Augen fiel, auf welchem er folgende Worte fand:

„Wir sind auf immer getrennt. Du hast mich verrathen, ich kann nicht mehr an Dich glauben. Ich kann nicht mit einer Frau leben, die einen Faden in das Gewebe der Welthändel gemischt hat und auf Kosten ihrer Frauenehre berühmt geworden ist. Man nennt Dich Jakobs Retterin; Du wirst einen Platz in seiner Geschichte finden, den Platz an meiner Seite hast Du verloren. Vergiß mich, denke, daß mich das Grab deckt. Was Dein Vater mir bestimmte, kann ich Dir nicht erstatten; ich hoffe, es mit Recht zu besitzen, alles Uebrige, was in meiner Hand war, empfängst Du zurück. — —"

Als Clemenze die Augen zuerst mit Besinnung öffuete, fand sie sich unter fremden Umgebungen; die Hütte, das Schiff, das dunkle wunderlich erleuchtete Eiland, schienen ihr Träume, schreckliche Träume, deren schwarze Schatten sie vergebens zu entfernen strebte. Sie lag auf einem weichen Bette, in einem alterthümlich ausgeschmückten Zimmer; die verhangenen Fenster milderten das Sonnenlicht zur angenehmen Dämmerung; neben ihr saß eine alte Frau, mit Handarbeit beschäftigt. Clemenze richtete sich auf, und that einige Fragen über ihren Aufenthalt, worauf die kleine wohlgenährte Wärterin die Brille von der Nase zog, die Hände faltete und sehr wortreich des Himmels Hülfe prieß. Die Fragen beantwortete sie indessen nicht, vielmehr stand sie auf und verschwand durch eine Seitenthür. Clemenze hatte gute Muße, sich umzusehen, denn erst nach langer Zeit kam die Dienerin wieder, mit kleinen trippelnden Schritten, hinter einer stattlichen bejahrten Dame herschreitend, deren Putz aus derselben Zeit war, wie die Tapeten, die Sessel und Spiegel des Krankenzimmers.

„Ist sie denn anch wirklich bei sich?" fragte die Dame leise. „Ihre irre Reden und Klagen mag ich nicht wieder hören. Aber Francois wird doch wünschen, daß ich sie gleich sehe, wenn sie Zeichen von Vernunft und Besserung giebt. — Mein Gott, wie es hier finster ist; ich wundre mich, Antoinette, wie Du das aushältst; ohne Luft und Licht bin ich krank. Francois will es indessen so, er muß es am besten verstehen. — Sage ihr, daß ich da bin, Antoinette; ich fürchte mich vor der Unterredung, ich bin nicht gern mit fremden Leuten zusammen. Wenn man alt wird, ist die Gewohnheit eine Tyrannin! —"

schlecht, Sie haben davon keine Idee; solche Wege sind, wo Menschen passiren, nicht mehr vorhanden und mein Pferd war so ermüdet, daß ich bei steilen Anhöhen zu Fuß ersteigen mußte. Die Tour zu Lande hat beinahe 2 Tage gedauert, die Nacht habe ich in einer Indianerhütte auf der Erde für 2 Dimes, d. h. c. 10 Sgr. preuß., schelcht geschlafen. Am folgenden Morgen machten sich die Anderen früh auf die Beine; ich konnte jedoch nicht gleich mit, da mein Führer das Pferd am Abende vorher beliebig hatte weiden lassen und es daher Mühe kostete, es am nächsten Morgen gleich wieder herbeizuschaffen. Ich mußte deshalb allein vorwärts, ließ meine Sachen im Stich, um die Andern nur wieder einzuholen und nicht allein reisen zu müssen, was nicht gerathen ist; denn erstens kann man Gesellschaft mit Tiegern ꝛc. andererseits mit Räubern haben welche nur noch vor Kurzem einen Reisenden, der cat. 500 Dollars bei sich trug, beraubt und ermorde haben. In Gorgona war Jemand vor einigen Tagen zurückgekommen, angefallen und verwundet. Ich habe indeß glücklich den Weg zurückgelegt, wenn auch mit der größter Anstrengung und Plackerei; denn oftmals gerieth das Pferd bis an den Leib in den Schmutz, und blieb endlich völlig stecken, so daß ich absteigen, durch diesen Schmutz hindurchkneten und warten mußte, bis der Indianer, welcher stets vorausging, das Pferd mit Mühe herausgezogen und wieder etwas gereinigt hatte. Das waren oft schreckliche Augenblicke, allein und verlassen mitten im düstern Walde. Wie die Packthiere durchgekommen sind, weiß ich nicht; einmal sah ich, wie ein Thier am Rande des Weges ausglitt und mit der ganzen Bagage in den Graben stürzte, aus dem es nur mit der größten Mühe herausgezogen wurde. Auf diesem Wege war an Essen und Trinken weiter nichts, als mauchmal ein wenig Reis, trocken abgekocht und schwarzer Kaffee und schlechtes Wasser zu haben. Milch bekommt man hier gar nicht zu sehen, was jedenfalls an den Leuten liegt, die im Ganzen faul sind, denn ich habe viele Kühe gesehen, und an Nahrung mangelt es auch nicht. Brod war in den Hütten gar nicht zu bekommen, einmal hatte ich einen solchen Hunger, daß ich Indianer, die von Panama des Weges kamen, wegen eines kleinen Brödchens, so groß etwa wie eine 4 Pfennigsemmel, förmlich anbetteln mußte, denn sie verweigerten mir die Herausgabe eines solchen. Oftmals bin ich über mein Reitpferd, welches am Ende ganz erschöpft war, so erbost gewesen, daß ich ihm eine Kugel durch den Kopf jagen wollte. Zwei geladene Pistolen hatte ich stets im Gürtel stecken, die ich jedoch glücklicherweise nicht gebrauchte, sondern sie nachher in Panama abgeschossen habe.

Kurz vor Panama wurde der Weg etwas besser, auch trafen wir da schon ein besser eingerichtetes Wirthshaus, wo ich tüchtige Portionen zu mir nahm. Am 17., Abends, kam ich in Panama matt und müde an, war aber noch in Sorge wegen meines Gepäcks, weshalb ich im ersten besten Hause vor der Stadt übernachtete, um den nächsten Morgen früh gleich aufpassen zu können. Geschlafen habe ich dort die Nacht auf dem Tische für ½ Dollar, etwa 20 Sgr. preuß., alle anderen Plätze waren bereits besetzt. Nachdem ich mit noch einem Andern den Weg etwa eine Meile zurückgegangen war, begegneten wir die Thiere, welche das Gepäck führten, und nicht lange währte es, so war ich und meine sämmtlichen Sachen glücklich im Hotel. — Das Leben in Panama, wo immer viel Passagiere anwesend sind, welche auf Schiffsgelegenheit nach Kalifornien warten, ist sehr theuer und dabei ziemlich schlecht; unter 2 Dollar kommt man täglich nicht weg. Dabei muß man mit vielen Personen, oft 7 bis 8, in einem Zimmer zusammen schlafen, wo man nichts weiter als ein einfaches Spannbett mit einem kleinen Strohkissen bekommt. Dieses Schlafen in der Stadt ist unangenehm; deshalb habe ich mit zwei andern Deutschen zusammen vor der Stadt ein Zimmer gemiethet, wofür jeder pro Tag etwa 5 Sgr. preuß. bezahlen muß. Denken Sie sich dabei aber kein Zimmer, wie man es für dieses Geld in Europa erhalten kann: es ist nichts als ein ganz ordinairer Raum mit nackten, von Würmern durchfressenen Holzwänden, ganz so aussehend, wie dort die obern Böden. Es ist da nichts vorhanden, als ein ordinairer kleiner Tisch, 2 schlechte Stüble und ein Gefäß zu Wasser, welches hier, da es aus einer ferngelegenen Quelle geholt werden muß, ebenfalls bezahlt wird. Ein gewöhnlicher Wassereimer voll kostet nach dortigem Gelde 5 Sgr. und ein solcher ist bald bei dem warmen Klima verbraucht. Sonst ist im Zimmer nichts vorhanden, dagegen ist es reichlich versehen mit Unmassen von Fliegen, Ameisen, welche zu Hunderten auf dem Fußboden umherlaufen, Muskitos und Eidechsen. Fenster hat man hier nicht, sondern an der Stelle, wo diese sich gewöhnlich befinden, sind Holzschieber, wodurch man beliebig Licht und Finsterniß herstellen kann. Bis jetzt habe ich, sowie die Andern, auf den Dielen geschlafen, eine einfache wollene Decke und mein ledernes Kopfkissen untergelegt, denn ein Bettstell habe ich noch nicht bekommen können. Morgens stehe ich gewöhnlich weit müder auf, als ich vor dem Schlafen gewesen, ja, die Knochen werden bei diesem Schlafen auch hart mitgenommen. Meine Gefährten sind: ein deutscher, junger Landwirth (Hanoveraner), derselbe, von dem ich Ihnen schon im letzten Briefe geschrieben, der in Mexiko den Krieg mitgemacht und jetzt seinem Bruder, Doktor der Medizin, nach San Francisko folgt. Es ist dies ein anständiger, junger Mann von etwa 25 Jahren und auch vermögend; er hat die Forstwissenschaft einige Zeit studirt. — Der andere Gefährte ist ein Fleischergeselle aus Landau in Baiern, ein junger Mensch meines Alters, gerade nicht von besonderer Bildung, aber von sehr gutmüthigem Herzen, der deshalb wohl zu leiden ist. Er hat in San Franzisko einen Bruder, ebenfalls Fleischer, der sehr gute Geschäfte macht, und diesem 500 Dollars nach Newyork geschickt hat, um nach San Francisko kommen zu können. Beides sind ehrliche Leute. Wir haben übrigens in unserm Zimmer noch einen Vierten, bei dem wir eigentlich wohnen, er ist aus Hessen-Kassel, seines Standes Musiklehrer, der eigentlich auf der Insel Jamaika mit einem Gehalt von 600 Dollars zu stehen kommt. Hier in Panama ist er gegenwärtig, seinen Urlaub von 6 Monaten zu verleben, während welcher Zeit sein Gehalt in Jamaika fortgeht. Ein tüchtiger Musiker, er muß aber besonders auf dem Clavier

---

Clemenze hatte während dieses flüsternden Gespräches im Bette aufrecht gesessen; jetzt nahete sich Antoinette, und meldete ihr den Besuch drr Madame Hortense Guigott, in deren Wohnung sie sich befinde. Langsam und sehr freundlich bewegte sich indessen die Hausfrau vorwärts, Clemenze versuchte einige Worte des Dankes, obgleich sie noch immer nicht begriff, was mit ihr geschehen war.

„Mir haben Sie nicht zu danken, Madame — oder Mademoiselle — ich weiß nicht —" antwortete Hortense, „Francois — mein Sohn, der Doktor, hat Alles gethan. Er brachte sie aus der Fischerhütte her, wo Sie krank lagen, wir wissen weiter nichts. —"

„In der Fischerhütte?" fragte Clemenze. „Ach Madame, mein Kopf ist so schwach. Lassen Sie mich nachdenken; Sie sollen Alles wissen. Ich muß meine traurigen Erinnerungen sammeln, und will sie Ihnen mittheilen, nur haben Sie Geduld mit meinem verworrenen Sinn!"

Madame Guigott rückte den Sessel ein wenig und ließ sich mit allen Zeichen der Zufriedenheit nieder; ihre klaren lebhaften Augen hingen an Clemenze's Munde. Aber Antoinette beugte sich über die Lehne, und flüsterte ihr zu: „Ei Madame, was wollen Sie machen? der liebe Doktor hat ausdrücklich verboten, die junge Dame an das Vergangene zu erinnern."

Hortense machte ein Gesicht, dem man Verdruß und getäuschte Erwartung ansah, trotz des besten Willens, sie zu verbergen. „Denken Sie jetzt nicht an das, was vorbei ist, mein Kind," sagte sie, ich dürfte Sie nicht anhören, wenn ich auch gern wollte. Schlimm genug mag es Ihnen ergangen sein; wäre nicht Francois eben seit ein paar Wochen hier, und wäre er nicht durch Gottes Gnade so groß in seiner Kunst, in den Händen der unwissenden Fischer hätten Sie ein Grab auf le sables d'Ollonne gefunden."

„Le sables d'Ollonne?" wiederholte Clemenze, „o Gott ja, so hieß das Ufer, wohin mich Duglas führte. —"

„Duglas?" fragte Madam Guigott. Antoinette zupfte leise und zaghaft an ihrer Mantille und erhielt einen finstern Blick zur Antwort. — „Kein Wort mehr, liebes Kind," wandte sie sich zu Clemenze, „Alles ein ander Mal, wenn Sie stärker sind. Ich bin nicht neugierig, obgleich das sonst ein Fehler des Alters ist; aber freilich will man wissen, wen man beherbergt, und einen Namen muß jedes Gottesgeschöpf haben, wenn man mit ihm umgehen soll."

Clemenze wollte eben diesen Wink benutzen, als sich die Thür öffnete, und der Doktor eintrat. Sie hatte seine Gestalt oft an ihrem Bette gesehen, war mit ihr vertraut geworden, hatte sie in ihrem Gedächtniß gefunden, da die Nacht der Krankheit wich, aber jetzt erst wußte sie klar, es sei jener junge Mann, der den Prinzen Jakob in Nonancourt begleitete. Seine Augen strahlten Freude, als er sie nach einer tagelangen Abwesenheit wieder sah, wie sie ihn besonnen anredete, und sich ihrer ersten Begegnung erinnerte. Madam Guigott und Antoinette sahen nur auf ihn, hörten seine Worte wie Göttersprüche an. Das Gesicht der Mutter, fast immer von einem kränkelnden eigensinnigen Zuge entstellt, ward heiter und angenehm in seiner Nähe; gewohnt, von seiner frühesten Kindheit an jede Regung in seinen Blicken zu lesen, blieb ihr der Antheil nicht verborgen, den er an der Fremden nahm, und Clemenze gewann ihr Herz, weil Francois um sie besorgt war. Den ganzen Schatz ihrer Liebe besaß dies einzige Kind, es schien fast, als habe sie nichts mehr an Andre zu spenden; denn obgleich die Einsamkeit, in welcher sie wohnte, eine Leere in ihrem lebendigen Geiste, einen Wunsch nach Unterhaltung und Beschäftigung erzeugte, gelang es doch weder Gesellschafterinnen noch Dienerinnen, den Platz neben Madame Guigott zu behaupten. Sie hatte nicht immer in le sables d'Ollonne gelebt, und einst einen weiten Kreis um sich versammelt; doch wenn die Welt Jedem unvollkommen erscheint, so sah Niemand Mängel und Flecken schneller, als Hortense, wußte Niemand sie schärfer zu rügen. Sprach die Eine Bekannte so viel, daß sie mit der concertirenden Violine zu vergleichen war, und Andern nur die Begleitung ließ, so war dagegen der Mund der Zweiten wie ein Spartopf, der nur einnimmt, aber nichts wiedergiebt, — ärgerte sie sich über die Coquette, so war ihr das spröde Wesen der Reizlosen ein Gräuel, fühlte sie ewig den quälenden Drang, einer sorglosen Mutter und schlechten Hausfrau ihre Fehler vorzurücken, so empörte sie doch das offne Selbstlob der Fleißigen nicht weniger, die das Himmelreich mit den Werken ihrer Hände gewinnen wollte, da doch die Lilien auf dem Felde nicht spinnen uud weben, und dennoch schöner geschmückt sind, als Salomo in seiner Herrlichkeit. Aller geselligen Freuden überdrüßig, glaubte sie sich endlich in dem kleinen sandigen Fischerorte besser zu befinden, und wirklich gab es da keinen Aerger, als über den Lärm der Hunde, das Brausen des Windes, das Klappen der Fenster, über schlechtes Gesinde, unartige Fischerbuben, das Gekreisch der Seevögel, und das nächtliche Singen der Fischer auf dem Meere. Antoinette, immer bemüht, die Steine des Anstoßes zu entfernen, wußte sich geduldig zu bescheiden, wenn es nicht gelang; denn — dachte sie — die heilige Mutter mag mir verzeihen — wenn der Herr unsere Dame in den Himmel führt, wird sie selbst dort etwas finden, das nicht nach ihrem Geschmack ist. — Mit dieser Ueberzeugung wunderte sie sich keinen Augenblick, wenn sie selbst dem allgemeinen Loose unterlag, und hörte das oft wiederholte Verzeichniß ihrer Mängel demüthig an, doch ungefähr nur so, wie das lateinische Gebet des Priesters, mit den besten Vorsätzen, aber oft von fremden Gedanken überrascht. Sie diente Madame Guigott schon fünf und zwanzig Jahr, denn sie war Francois Amme, liebte ihn, wie ein eigenes Kind, und ward von seiner Liebe geschützt; mochten deshalb ihre Gewohnheiten noch so ärgerlich sein, Francois Mutter konnte sich nie entschließen, sie zu verstoßen, und das ruhige breite Gesicht alterte unvermerkt im Hause, so oft auch die anderen Gesichter wechselten. Clemenze gewann nun mit jedem Tage neue Kraft, sie konnte viel mit Madame Guigott und dem Doktor beisammen sein, sie durfte den Blick in ihre Vergangenheit nicht mehr scheuen, und theilte ihrer Wirthin unter vielen Thränen ihr Schicksal mit. Hortense ereiferte sich sehr über Duglas, aber sie ärgerte sich bei weitem mehr über Clemenzes Vater und Madame h'hopital, die so gänzlich mit Blindheit geschlagen waren; — solche heftige Gemüther erkannte sie auf den ersten Anblick des Gesichts, solche Augen waren ihr unerträglich, sie sah Funken des Zornes, selbst wenn der Wolf das weißeste Schaafskleid anlegte. Und vor dem Militair hatte sie besondere Scheu; das war hochfahrend, stolz und eitel, ein klingendes Erz und eine tönende Schelle, oder mordsüchtig und räuberisch, und in den vielen Kriegen Ludwig des Vierzehnten recht zur Geißel der Menschheit geworden. Ueberhaupt konnte sie sich über nichts mehr ärgern, als wenn dieser König vergöttert wurde, der doch mit den Fehlern aller Männer so überreich begabt war, wie mit allem andern. —

geübt sein, kann beinahe in ganz Amerika sehr gute Geschäfte machen. Aus dem Fenster habe ich die Aussicht auf die See, die hier vor Panama einen Meerbusen bilden. Ebbe und Fluth ist ungemein stark; jeden Morgen früh bade ich mich, denn nur wenige Schritte sind's von der Thüre bis zum Wasser, und angenehm ist es, das fürchterliche Jucken der auf dem Körper entstandenen unzähligen Stichbeulen der Muskitos im salzigen Wasser zu behagen. — Die Scenerie von Panama ist sehr schön und malerisch, dazu das stets spiegelglatte Wasser des Meerbusens, in dem immer 20 bis 30 Schiffe und außerdem kleinere Fahrzeuge der Eingeborenen ankern, die schönen umliegenden Berglandschaften mit Palmen und anderen Bäumen der tropischen Zone; Alles gewährt, und besonders jetzt des Abends beim vollen Mondschein, einen erfreulichen Anblick; kommt man indeß von Außen in die Stadt zurück, so erlischt dieser erfreuliche Anblick, denn Panama selbst ist eine schlecht gebaute schmutzige Stadt und es ist kein Wunder, wenn da fortwährend Krankheiten herrschen. Nichts wird für Verschönerung der Stadt gethan, sie kommt im Gegentheil immer mehr in Verfall; was die alten Spanier hier angelegt haben, lassen die jetzigen Bewohner in Verfall gerathen, denn sie sind in hohem Grade faul. — Alle Hotels und andere Einrichtungen sind meistens in den Händen der Amerikaner, die auch meistens gute Geschäfte machen, denn 1000 bis 2000 Personen sind meistens hier, die nach Kalifornien wollen. Panama ist ungefähr so groß als Braunsberg in Preußen, aber nicht so gut aussehend; die Häuser sind hier von sehr schlechtem Kaliber. Die Hitze ist im höchsten Grade drückend, und wirkt so auf den Menschen, daß ich mich immer in sehr lethargischem Zustande befinde, der mir zum Arbeiten alle Lust benimmt. Es ist wahr, das Klima macht hier faul, auch werden hier in Folge des schlechten Klimas die Leute schon bedeutend früher älter als dort; es ist kein gesundes Gesicht zu sehen. — Die Eingeborenen wohnen meistens in schlechten Häusern und Hütten, ganz leicht bekleidet, die Kinder fast alle nackt umherlaufend, die Frauen und Mädchen sehr oft die brennende Cigarre im Munde. — Wenn ich auch sehr abgemattet bin, wozu natürlich die Strapaze der vorangegangenen Reise viel beigetragen hat, so bin ich im Ganzen doch Gott sei Dank gesund und wünsche nur so bald wie möglich fortzukommen um meine Gesundheit zu erhalten. — Aber das Dampfboot, das mich nach meinem Ziele bringen soll, ist noch nicht hier angelangt, es kann zwar jeden Tag ankommen, es können bis dahin aber auch noch mehrere Wochen vergehen. So sitze ich denn hier und führe ein höchst langweiliges Leben, denn langweiliger ists in Panama, wie selten anderswo. Aus Kalifornien gehen die letzten Nachrichten dahin, daß die Goldgräber noch immer sehr reiche Beute machen, daß aber in Folge großer Ueberschwemmungen der Verkehr sehr gehemmt und ein Stocken des Geschäfts dadurch hervorgerufen sei. 3 Millionen Gold hat das letzte Dampfboot von S. Francisko mitgebracht, wovon sich für 700,000 Dollar Gold allein in Händen der Passagiere befanden; diese kommen übrigens mit jedem Dampfboot ziemlich zahlreich zurück, jedesmal ca. 200, die mehr oder minder gute Geschäfte in Kalifornien gemacht haben. — Panama ist von Festungswerken umgeben, die alt und sehr verfallen sind, und die Soldaten sehen aus, wie dort die Zuchthaussträflinge. — Oft sitze ich des Abends auf den Kanonen des Festungswalles und schaue sinnend in die spiegelglatten Fluthen, gedenke der trauten Lieben in der Heimath, gedenke der vor mir liegenden Zukunft, bis die Sonne am gewölkten Horizonte verschwindet, der Mond in seinem lieblichen Lichte heraufkommt und die umliegende Scenerie malerisch schön hervortreten läßt, und ich dann wieder meiner bescheidenen Wohnnng zueile, um da den Tag zu verschlafen.

Handels- und Verkehrs-Zeitung.

Danzig, Sonnabend 12. Oktober. Am Mittwoch und Donnerstag war der Verkehr an der Kornbörse sehr träge; gestern belebte er sich etwas; die Gewalt der Umstände hat eine Heruntersetzung der Preise ungeachtet alles Widerstrebens der Verkäufer herbeigeführt, welche den Käufern gestattet, wieder etwas zu unternehmen; doch ist immerhin der Anschein zu einem Gewinn bei etwaigen Unternehmungen gering, da die höheren Assurancen und manche andere Umstände bei Spätherbstverladungen dem entgegentreten. Wird der höchste Preisstand neuerer Zeit auf fl. 470 für feinen polnischen Weizen angenommen, so würde nach diesem Verhältniß ein Preisfall von fl. 40, ja vielleicht von fl. 50 anzunehmen sein; dies gilt aber durchaus nur für mittele und ordinaire Gattungen; es muß ganz in Frage gestellt bleiben, ob feiner polnischer Weizen nennenswerth unter jenem Preise zu kaufen sein würde, denn die Inhaber sind vollkommen fest, und da solche Waare gar nicht zum Abschluß kommt, so fehlt jeder feste Anhalt, um eine veränderte Preisstellung zu erkennen. Sollte der jetzige gedrückte Zustand fortdauern, so ist es wohl glaublich, daß erst zum Frühjahr auch für die feinen Weizengattungen die Inhaber veränderter Ansichten manifestiren würden. Gehaltvolle Berichte vom Auslande sprechen Verwunderung aus über den Gang der englischen Märkte, während notorisch wichtige Momente vorhanden sind, um die Spekulation vielmehr zu entfesseln. Indessen, um dies begreiflich zu finden, muß man auf das Jahr 1847 zurückgehen, vielleicht niemals zuvor vereinigten sich so viele Umstände, die einen schwindelnden Preisstand glaubhaft machten, und so vollständig wurde dieser Glauben getäuscht, daß daraus jene furchtbare Handelskrisis erwuchs, die noch nicht vergessen sein kann. Die Vervollkommnung der Kommunikationsmittel und das dadurch erleichterte Zusammenströmen der Zufuhren auf jedem Platz, wo man Bedarf hat und bezahlen kann, bewirkte das Wunder, daß die Spekulanten von 1847 so arg getäuscht wurden. Der Denkzettel ist noch zu frisch, als daß er schon jetzt nachzuwirken aufhören sollte, obwohl die Spekulanten, wie jüngst ein Humorist sagte, eine Race sind, die gleich und ungleich den Bourbons nichts lernt, aber Alles vergißt. Auch muß man bedenken, daß unter dem Freihandelssystem Englands Fabriken und Manufakturen den höchsten Aufschwung nehmen, für die Kapitalien lohnende Anwendung darbieten, und die Ausfuhrfrachten nach Amerika von dorther die billigsten Getreiderückfrachten möglich machen. Es ist daher in der That nicht zu bewundern, vielmehr recht wohl zu begreifen, daß ungeachtet notorisch wichtiger Momente die zu anderer Zeit in England die Spekulation entfesselt hätten, dies jetzt nicht geschieht. — Die Abschlüsse an unserer Kornbörse bestehen in 260 Lasten Weizen aus dem Wasser und 50 Last vom Speicher zu fl. 355 bis fl. 405 für 127 — 131 pf. mittele und gute Gattungen. Außerdem sollen gestern nach der Börse noch 50 Last gutbunter 132 — 33pf. polnischer Weizen zu fl. 395 geschlossen sein. — Ferner 50 Last Roggen, wovon 124pf. fl. 220; 20 Last Erbsen fl. 250 fl. 260; 30 Last 104 . 108pf. Gerste fl. 144 bis fl. 171; 15 Last 73pf. Hafer fl. 114; 1 Last Leinsaat fl. 385. — Von anderem Verkehr ist Bemerkenswerthes nicht zu melden. Für Heeringe keine Liebhaber; eine Anzahl von Ladungen wird auf Lager genommen.

Marktbericht von Herren Sandars & Dunns

Wakefield, 7. Oktober. Die Einfuhr von Getreide und Mehl in Liverpool ist in letzter Zeit sehr bedeutend gewesen und der Druck, den die Preise dadurch erlitten, zog dorthin Viele vou den Käufern, die sonst gewöhnlich unsern Markt besuchen. Heute haben wir wiederum eine beträchtliche Zufuhr, besonders von Weizen, und meistens von dem diesjährigem Ertrage; Inhaber dieses Artikels unterwerfen sich bereitwillig einrr Ermäßigung von 1 s. bis 2 s. pr. Qr., ohne indeß ein wesentliches Geschäft dadurch zu veranlassen, jedoch herrscht keine Neigung durch Bereitwilligkeit zu einer ferneren Erniederung Verkäufe zu erzwingen, und von dem, was schon zu Lager gegangen ist, wird wenig angeboten; — sehr geringe Qualität neuen Weizens ist gar nicht gefragt. Neue englische Gerste findet zu 24 s. bis 27 s. je nach Qualität, Abgang, die Zufuhr ist davon mäßig, aber für den jetzigen Begehr hinreichend. Hafer stätig. Bohnen und andere Artikel unverändert.

Schiffs-Nachrichten.

Von den von Danzig gesegelten Schiffen ist angekommen in
Arendal, 30. Sept. Brödrene, Isacksen. Beswyk, —. Theodor Marie, Hansen.
Christiansand, 31. Sept. Enigheden, Sivertsen.
Vlie, 4. Okt. Vriendshap, Karsyns. Reinauw Engelkens, Rosenbeck. Ulrika, Bekkering.
= 5. Okt. Vriendshap, Goort.
London, 7. Okt. Arnold, Parrow.
Gainsbro, 5. Okt. Spekulation, Dörks.
Sunderland, 5. Okt. Stadt Riga, Schleinhege.
Liverpool, 5. Okt. Jupiter, Bandkowsky. Joh. Ernst, Domansky. Brillant, Fiercke. Therese, Dannenberg.
Plymouth, 5. Okt. Sir Colin Campbell, Dale.
Kaledon. Kanal, 1. Okt. Equity, Findlay. Ebenezer, Matson.

Den Sund passirten am 5. Oktober:

Andrew Wilson, M'Allan; Sara, Botje; am 6. Okt.: Ena Elizabeth, Roßmack; Barbara, M'Lean; John Fox, Innes und Ganymede, Simpson, von Danzig.

Angekommen in Danzig am 11. Oktober.

Harbinger, W. Hay, v. Peterhead und Union, G. Crombie, v. Wyk, m. Heeringen.

Louise, J. Grabas, v. Stettin; Freundschaft, F. Reents, v. Bremen und Friedrich Wilhelm IV., G. P. Block, v. London, m. Stückgut.

Angekommene Fremde.

11. Oktober.

Im Hotel de Berlin:

Die Hrn. Kaufleute Remus a. Marienwerder u. Simon a. Königsberg.

Im Deutschen Hause:

Die Hrn. Kaufleute Großkopf a. Elbing und Aronson a. Königsberg.

Im Englischen Hause:

Hr. Mechaniker Krüger a. Dirschau. Hr. Amtmann Berthold n. Fam. a. Zoppot. Hr. Gutsbesitzer Pinkowski a. Warschau. Hr. Lieut. i. 5. Hus.-Rgmt. v. Knobloch a. Stolp.

Im Hotel d'Oliva:

Hr. Rentier v. Lübtow nebst Gattin a. Königsberg. Hr. Gutsbesitzer v. Lübtow a. Borowken. Hr. Schauspieler Düffke a. Stettin.

Schmelzers Hotel früher 3 Mohren):

Hr. Gutsbesitzer Schönlein n. Familie a. Reckau. Die Herren Kaufleute Dessort a. Breslau und Schwerzen a. Antwerpe .

Berlin, den 10. Oktober 1850.

Eisenbahn-Actien.

Volleing.	Zf.			Zf.	
Berl.-AhA	4	$94\frac{3}{4}$ B. $\frac{1}{2}$ G.	Mgd.Halberst.	4	$133\frac{1}{2}$ bz.
do. Prio. O.	4	$94\frac{7}{8}$ B.	Mgdb.-Leipz.	4	—
Berl. Hmb.	4	$89\frac{3}{4}$ a $\frac{1}{2}$ bz. u G.	do. Prior.-Ob.	4	—
do. Prior.	$4\frac{1}{2}$	$100\frac{3}{4}$ G.	Köln-Minden.	$3\frac{1}{2}$	$96\frac{1}{2}$ à $\frac{3}{8}$ bz G
Berl. Stet.	4	$105\frac{3}{4}$ bz.	do. Priorität.	$4\frac{1}{2}$	101 B.
do. Prior.	5	$104\frac{1}{2}$ G.	Köln-Aachen.	4	$49\frac{1}{2}$ à $\frac{1}{4}$ bz.
Pot.-Mgd.	4	$63\frac{5}{8}$ bz.	Niedersch.-Mk.	$3\frac{1}{2}$	$81\frac{1}{2}$ B.
do. Prior.	4	92 B.	do. Priorität.	4	94 bz.
do. do.	5	$101\frac{1}{4}$ bz.	do. Priorität.	5	$103\frac{1}{2}$ B.
			Stargard-Pos.	$3\frac{1}{2}$	$81\frac{1}{4}$ B.

Inländische Fonds, Pfandbrief-, Kommunal-Papiere und Geld-Course.

	Zf.	Brief.	Geld.		Zf.	Brief	Geld
Prß. Frw. Anl.	5	$106\frac{5}{8}$	$106\frac{1}{8}$	Ostp. Pfandb.	$3\frac{1}{2}$	—	—
St.-Sch.-Sch.	$3\frac{1}{2}$	$85\frac{1}{2}$	—	Pom. Pfandr.	$3\frac{1}{2}$	—	95
Seeh.-Pr.-Sch.	—	$109\frac{1}{4}$	$108\frac{3}{4}$	Kur-u Nm.	$3\frac{1}{2}$	—	$95\frac{1}{8}$
Kur- u. Neum. Schuldversch.	$3\frac{1}{2}$	—	—	Schlesische do.	$3\frac{1}{2}$	—	—
				do. Lt. B. g. do.	$3\frac{1}{2}$	—	—
Berl. Stadt-O.	5	$104\frac{1}{4}$	—	Pr. Bk.-A.-S	—	$97\frac{3}{4}$	—
Westp. Pfandbr.	$3\frac{1}{2}$	—	90	Friedrichsd'or	—	$13\frac{7}{12}$	$13\frac{1}{12}$
Großh. Pos. do.	4	101	—	Gold à 5 thlr...	—	$11\frac{7}{12}$	$11\frac{1}{12}$
do. do.	$3\frac{1}{2}$	$90\frac{1}{4}$	$89\frac{3}{4}$	Disconto......	—	—	—

Wechsel-Course.

			Brief.	Geld.
Amsterdam ...	250 Fl.	Kurz	—	$141\frac{7}{8}$
do. ...	250 Fl.	2 Mt.	—	$140\frac{7}{8}$
Hamburg	300 Mk.	Kurz	—	$150\frac{3}{8}$
do.	300 Mk.	2 Mt.	—	$149\frac{1}{2}$
London	1 Lst.	3 Mt.	—	6 $21\frac{5}{8}$
Paris	300 Fr.	2 Mt.	—	80
Petersburg ...	100 SRbl.	3 Wochen	$107\frac{3}{8}$	$107\frac{1}{8}$

Nachdem sie alle diese Ansichten mit großer Lebhaftigkeit entfaltet hatte, beachtete sie plötzlich Clemenzes Thränen, und bemühte sich nun mitleidig und freundlich, sie zu trösten. Es kam ihr nicht in den Sinn, einen Gast, dem Francois wohlwollte, eine Halbkranke, Leidende von sich zu lassen, und sie bat Clemenze, in den nächsten Wochen nicht an die Abreise zu denken, ja sie bat so herzlich, daß es der Verlassenen recht wohl that. So war denn die junge Frau wieder ein Familienmitglied; die regelmäßige Einrichtung des Tages, stetige Arbeit zum Nutzen ihrer Wirthin, die angenehme Unterhaltung des jungen Arztes, seine freundliche Theilnahme, sein schöner Ernst, Abends ein Buch aus seiner Sammlung, woraus sie abwechselnd der Mutter vorlasen, ein Spaziergang ans Ufer, — alle diese einfachen Freuden waren heilender Balsam für das Herz der armen Clemenze. Je mehr sie wahrnahm, mit welchem reizbaren Gefühl Madame Guigott die Schattenseite des Lebens aufsuchte, je mehr machte sie es sich zur Aufgabe, sie zufrieden zu stellen; ihr Zartsinn ahnete bald von ferne, was die alte Frau verletzen konnte, und wenn irgend ein großes Weh verschmerzt, ja vergessen werden mag, so ist es gewiß, indem es in der schönen Sorge für fremdes Wohl verschwindet. Es vergingen zuweilen Tage, wo Clemenze wieder so ruhig war, wie an des Vaters Brust; erst wenn sie Abends ihr Zimmer betrat, wenn das Brausen der Wellen einförmig zu ihr herüberklang, und der Mond sich in dem Meere badete, trat das Nachtstück ihres Schicksals vor ihre Seele; sie dachte dann mit unaussprechlichem Schmerz an den Mann, der sie verließ, und weinte oft halbe Nächte, statt zu schlafen. Aber sie fühlte die Verbindlichkeit, die Ruhe eines gastlichen Hauses nicht durch ihren Gram zu stören; deshalb kämpfte sie, wo sie sich sonst hingegeben hätte, und waren ihre Augen vom Weinen roth, so ging sie erst am Ufer, um sie in der scharfen Seeluft zu trocknen, ehe sie Madame Guigott das Morgengebet, oder eine von Boussuets oder Fenelons Betrachtungen vorlas. — Nur den Doktor vermochte sie nicht zu täuschen; sein Gesicht war der Spiegel ihrer Seele, und sie fand in seinen Augen, was sie selbst verhehlen wollte. (Schluß folgt.)

№ 239. **Intelligenz-Blatt.** Danzig, 12. Oktober 1850.

Sonntag, den 13. Oktober 1850, predigen in nachbenannten Kirchen:

St. Marien. Um 7 Uhr Hr. Predigtamts-Kandidat Claus. Um 9 Uhr Hr. Consist.-Rath u Superint. Dr. Bresler. Um 2 Uhr Hr. Diak. Müller. Donnerstag d. 17. Okt. um 9 Uhr Hr. Archidiak. Dr. Höpfner.
Königl. Kapelle. Vorm Hr. Domherr Rossolkiewicz. Nachm. Hr. Vikar Guzinski.
St. Johann. Vormittag Hr. Pastor Rösner, Anfang 9 Uhr. Nachmittag Hr. Diak. Hepner. Donnerstag den 17. Oktober Wochenpredigt, Anfang 9 Uhr, Hr. Diakonus Hepner.
St. Nikolai. Am Erntefeste. Vormittag Hr. Pfarrer Landmesser, Anfang 10 Uhr. Nachmittag Hr. Vikar v. Styp-Rekowski, Anfang halb 4 Uhr.
Heil. Geistkirche. Christkatholische Gemeinde. Wegen der Reise des Hrn. Predigers Vorwerk nach Pr. Stargardt zum Gottesdienst dort, wird morgen Sonntag d. 13., hier kein Gottesdienst stattfinden.
St. Catharinen. Vormittag Hr. Pastor Borkowski. Mittags Hr. Archidiakonus Schnaase. Nachmittag Hr. Diak. Wemmer. Mittwoch, den 16. Oktober Hr. Diak. Wemmer, Anfang 8 Uhr.
St. Elisabeth. Militär-Gottesdienst Hr. Predigtamts-Kand. Fuchs, Anfang 9½ Uhr.
St. Peter. Vormittag Hr. Prediger Böck, Anfang 9 Uhr.
St. Trinitatis. Vormittag Hr. Prediger Dr. Scheffler. Anfang 9 Uhr. Nachmit. Hr. Prediger Blech. Donnerstag den 17. Okt. Hr. Pred. Blech, Anf. 9 Uhr.
St. Annen. Vormittag Hr. Prediger Mrongovius. Polnisch.
Carmeliter. Am Erntefeste. Vormittag Hr. Vikar Krolikowski, Polnisch. Nachmit. Hr. Pfarrer Michalski, Deutsch. Anfang 3¼ Uhr.
St. Barbara. Vormittag Hr. Prediger Karmann. Nachm. Hr. Prediger Oehlschläger. Mittwoch, den 16. Okt. Wochenpredigt, Anf. 9 Uhr, Herr Pred. Karmann.
St. Brigitta. Vormittag Hr. Pfarrer Fiebag.
St. Bartholomäi. Vormittag um 9 Uhr und Nachmittag um 2 Uhr Hr. Pastor Fromm. Beichte 8½ Uhr. Donnerstag den 17. Okt. Wochenpredigt, Anf. 8 Uhr Hr. Pastor Fromm.
St. Salvator. Vormittag Hr. Archidiakonus Dr. Höpfner.
Heil. Leichnam. Vormittag Hr. Prediger Tornwald, Anfang 9 Uhr. Beichte 8½ Uhr.
Mennoniten-Gemeinde. Vormittag 9 Uhr Hr. Pred. Mannhardt.
Evangel. luther. Kirche. Vormittag um 9 Uhr und Nachmittag um 2½ Uhr Hr. Pastor Dr. Kniewel. Donnerstag den 17. Oktbr. Abends 6 Uhr. Erläuterung der lutherischen Bekenntnißschriften, Derselbe. Freitag, den 18. Oktbr. Abends 6 Uhr, Bibel- und Betstunde, Derselbe.
Himmelfahrtkirche in Neufahrwasser. Vormittag Hr. Pfarrer Tennstädt. Anfang 9 Uhr. Beichte 8½ Uhr.
Kirche in Weichselmünde. Dienstag den 15. Oktober, Geburtsfeier Sr. Majestät des Königs. Militär Gottesdienst. Vormittag Hr. Predigtamts-Kandidat Braunschweig. Liturgie Hr. Pfarrer Tennstädt. Anfang 9½ Uhr.
Kirche zu Altschottland. Vorm. Herr Pfarrer Brill.
Kirche zu St. Albrecht. Vorm. Herr Pfarrer Musolph.

1\] **Bekanntmachung.**

Nothwendiger Verkauf.

Das im Danziger Landkreise und zwar im Bezirk von Oliva unter No. 48 des Hypothekenbuches belegene Gut Lauenthal, eingetragen auf den Namen des Gutsbesitzers Eduard Görtz und seiner Ehefrau Albertine Emilie geb. Bernklau, ist Schulden halber zur nothwendigen Subhastation gestellt.

Der Bietungstermin wird

den 15. Februar 1851 Vormittags 11 Uhr

an ordentlicher Gerichtsstelle abgehalten werden.

Der dem Aufenthalte nach unbekannte Eduard Görtz und die Albertine Emilie Görtz, geb. Bernklau, werden dazu hiermit eingeladen.

Die auf 5220 Rthlr. 8 Sgr. 4 Pf. ausgefallene Taxe und der Hypothekenschein sind im Bureau XII. einzusehen.

Danzig, den 19. Juni 1850.

Königl. Stadt- und Kreisgericht.
I. Abtheilung.

2] **Bekanntmachung.**

Nothwendiger Verkauf.

Das Grundstück Langenmarkt und Hundegasse No. 23 und 49 des Hypothekenbuchs, 447, 448, 449 — 301. 302 der Servisanlage, bekannt unter dem Namen Hôtel du Nord; dessen Besitztitel berichtigt ist für den Kaufmann Friedrich Mogilowski, steht Schulden halber zur Subhastation.

Der Bietungstermin wird

den 8. Februar 1851 Vorm. 11 Uhr

an ordentlicher Gerichtsstelle abgehalten.

Das Grundstück ist abgeschätzt

am 20. Juli 1848 auf 108,442 Rthlr. 8 Sgr. 4 Pf.
am 26. Oktober 1849 auf 60,220 Rthlr. 3 Sgr. 4 Pf.
am 10. Februar 1850 auf 44,500 Rthlr.
am 6. Juni 1850 auf 35,132 Rthlr. 15 Sgr.

Die verschiedenen Taxinstrumente und der neueste Hypothekenschein sind im Bureau 12 einzusehen.

Danzig, den 22. Juni 1850.

Königl. Stadt- und Kreisgericht.
I. Abtheilung.

3] **Bekanntmachung.**

Das an der Jopen- und Beutlergassenecke belegene, im Hypothekenbuch unter Nr. 6 und Nr. 12 auf den Namen des Klempnermeister Friedrich Wilhelm Menk und seiner Ehefrau Dorothea Florentine Elisabeth geborne Füellbach verzeichnete Grundstück ist Schulden halber zur nothwendigen Subhastation gestellt und wird der Bietungstermin

den 4. April 1851 Vormittags 11 Uhr

an ordentlicher Gerichtsstelle abgehalten werden.

Die auf 7400 Thaler ausgefallene Taxe und der Hypothekenschein sind im XII. Büreau einzusehen.

Danzig, den 20. Juni 1850.

Königl. Stadt- und Kreisgericht
I. Abtheilung.

4] **Bekanntmachung.**

Nothwendiger Verkauf.

Das im Bezirke des unterzeichneten Gerichts im Dorfe Zigankenberg gelegene unter No. 2 auf den Namen des Johann Carl Theodor Heyn im Hypothekenbuche eingetragene Grundstück ist in Verfolg des erbschaftlichen Liquidations-Prozesses zur nothwendigen Subhastation gestellt.

Der Bietungstermin wird

den 12. Februar 1851 Vormittags 11 Uhr

an ordentlicher Gerichtsstelle abgehalten werden. Die auf 9163 Rthlr. 21 Sgr. 8 Pf. ausgefallene Taxe und der neueste Hypothekenschein sind im Bureau XII. einzusehen.

Danzig, den 21. Juni 1850.

Königl. Stadt- und Kreisgericht.
I. Abtheilung.

6] **Anzeige.**

Das unterzeichnete Commissions-Büreau ist in den Stand gesetzt, **Allen,** welche bis spätestens den 20. October d. J. deshalb in frankirten Briefen bei ihm anfragen **(also das geringe Porto nicht scheuen),** ein **nicht außer Acht zu lassendes Anerbieten unentgeltlich zu machen,** welches für den **Anfragenden** schon im nächsten Jahre ein **jährliches** Einkommen bis zu 10,000 Mark, oder viertausend Thaler Preußisch Court. zur Folge haben kann.

Lübeck, im September 1850.

Commissions-Büreau,
Petri-Kirchhof № 308 in Lübeck.

7] Ein Arbeitsmann, mit guten Zeugnissen versehen, wünscht dauernde Beschäftigung, zu erfragen bei den Herren Dr. Schuster und Köhler auf Neugarten.

Druck von Edwin Groening in Danzig.